



Alle Folgen im Überblick

15. April:
Interview: Wolfgang Reinbold zur Offenburger Rolle.

18. April:
Keine Ausnahme: Offenburg war eine Nazi-Hochburg.

22. April:
Zwangsarbeit: Unternehmen in Kriegszeiten.

25. April:
Frauen: Wie sie mit dem Kriegsaltag klarkamen.

29. April:
Kriegsschäden: Der Luftangriff und weitere Angriffe.

2. Mai:
Mord: Kurz vor Kriegsende gab es noch ein Massaker.

6. Mai:
Besatzer: Plünderungen nach dem 15. April.

9. Mai:
Wirtschaftswunder: Wachstum und Städtepartner.



Menschenwürde statt Unmenschlichkeit: Vor fünf Jahren gestalteten Schüler der Erich-Kästner-Realschule zusammen mit dem Bunten Haus und Künstlerin Angelika Nain im Rahmen des Projekts „KZ in der Nachbarschaft“ einen Gedenkteppich an die Ereignisse im Frühjahr 1945.

Archivfotos: Buntes Haus, Stadtarchiv, D. Hennig

Unmenschlich bis zum Schluss

OT-Serie zu „75 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg“ (6): Stadtarchivarin Regina Brischle erinnert daran, wie kurz vor und sogar nach dem Einmarsch der Franzosen noch KZ-Häftlinge und ehemalige Zwangsarbeiter in Offenburg ermordet wurden.

Erinnerungen von Sigmund Nissenbaum

Ein KZ-Überlebender

Unter den Überlebenden des KZ-Außenlagers in Offenburg war Sigmund Nissenbaum. Was in Offenburg passierte, hat er nie vergessen: die Schufterei und die entbehrungsreiche Unterkunft in der Artilleriekaserne in der Prinz-Eugen-Straße – und vor allem der 12. April 1945. „Während mein Bruder und ich außerhalb des Lagers bei der Arbeit eingesetzt wurden, wurde mein Vater am 10.4.1945 krank und kam in die Krankenstube“, schilderte Nissenbaum. „Als ich ihn am 12.4. bei der Rückkehr von der Arbeit wieder besuchen wollte, fand ich ihn nicht mehr vor.“ Leib Nissenbaum war eines der Opfer des Massakers, bei dem 41 KZ-Häftlinge starben. Sigmund Nissenbaum kam 1981 im Rahmen einer Gedenkveranstaltung auf dem jüdischen Friedhof nach Offenburg, um über das Schicksal seiner Familie zu sprechen, sein Sohn Benjamin Nissenbaum war im Jahr 2015 zu Gast. flo



Sigmund Nissenbaum nach seiner Befreiung: Die SS-Aktenmappe hat er an sich genommen, um Beweismaterial zu sichern.

VON REGINA BRISCHLE

Offenburg. Der 8. Mai 1945 markiert das Ende des Zweiten Weltkriegs. Für Offenburg endete der Krieg schon mit dem Einmarsch der Franzosen am 15. April 1945. Kurz zuvor verübte die SS noch ein Massaker an 41 Gefangenen, und ein Sprengstoffanschlag der Wehrmacht tötete noch am 4. Mai 1945 insgesamt 114 bereits befreite Zwangsarbeiter.

Ab 1942 waren in Offenburg neben unzähligen Kriegsgefangenen schätzungsweise 3500 „ausländische Zivilarbeiter“ zur Zwangsarbeit eingesetzt. Sie kamen bei der Stadtverwaltung, den großen Offenburger Firmen und in der Landwirtschaft zum Einsatz. Ab Herbst 1944, als ein massiver Luftangriff die Bahnanlagen beschädigte, wurden drei Bautrupps mit je 500 Häftlingen aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen zusammengestellt und zur Instandsetzung der Gleise nach Offenburg geschickt. Untergebracht waren die Männer in Güter-Waggons. Durch die katastrophalen Lebensumstände und weitere Luftangriffe waren die Verluste laut eines Inspektors der Brigaden „beachtlich“.

Noch Ende März 1945 wurde in Offenburg ein Außenlager des KZs Natzweiler eingerichtet. Zu diesem Zeitpunkt war das gleichnamige Lager im Elsass wegen des Heranrückens der alliierten Streitkräfte längst aufgegeben, die Verwaltung hatte auf die rechte Rheinseite gewechselt und die Häftlinge waren auf zahlreiche Außenlager verteilt worden. Das Offenburger Außenlager, das in der damaligen Artilleriekaserne in der Prinz-Eugen-Straße in einem heute nicht mehr vorhandenen Gebäude eingerichtet wurde, unterstand also formal der Verwaltung des ehemaligen KZs Natzweiler. Der Lagerführer war der SS-Obersturm-

führer Emil Meier, sein Stellvertreter Johannes Pauli. Die Häftlinge wurden aus dem KZ Flossenbürg nach Offenburg deportiert. Sie sollten die Gleisanlagen reparieren und Blindgänger entschärfen. Die Gefangenen stammten aus dem von der Wehrmacht überfallenen und besetzten Europa: aus Belgien, Frankreich, Italien, Polen, Deutschland, Russland, Tschechien, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Griechenland, Litauen und den Niederlanden. Wenige von ihnen waren Juden, die meisten zählten zu den politischen Gefangenen, die beispielsweise im Widerstand aktiv waren.

Viele der 600 bis 700 KZ-Häftlinge überlebten die Fahrt nach Offenburg nicht.

Am 22. März fuhr der Zug mit 600 bis 700 Häftlingen nach Offenburg. Viele überlebten die mehrtägige Fahrt nicht. Der Bericht an den Lager-Kommandanten gibt wieder, wie erbärmlich der Zustand der Häftlinge war: „Bei der Ankunft des Transports waren schon acht Häftlinge tot. Zwei weitere starben in den folgenden Stunden. Nach dem zweiten Tag waren es insgesamt 18 Todesfälle (...) Insgesamt sind ungefähr 180 Häftlinge arbeitsunfähig. In den meisten Fällen handelt

es sich nicht um Krankheiten, sondern (...) um allgemeine Körperschwäche.“ Zur Bekleidung der Häftlinge heißt es: „Die Bekleidung der Häftlinge besteht aus einer Jacke, einer Hose, einem Hemd, einer Unterhose, zum Teil Mützen, keine Strümpfe. Sie haben nicht zusammenpassende Schuhe, also zwei rechte oder zwei linke oder einen Holz- und einen Lederschuh.“

Für viele der Toten wurde kein Totenschein ausgestellt, und so verliert sich die Spur von denen, die auf der Transportliste von Flossenbürg verzeichnet sind und dann in keinem Dokument mehr erfasst wurden. Einer von ihnen ist Albert van Vooren, ein belgischer Widerstandskämpfer, dessen Schicksal ungeklärt ist und dessen Familie seine Spuren bis nach Offenburg verfolgte, die aber bis heute nicht weiß, wie er zu Tode kam und wo er begraben ist.

Die Häftlinge waren nicht nur durch Hunger, Krankheit und Bombenangriffe bedroht, sondern auch der Willkür ihrer Bewacher ausgesetzt. Es kam vor, dass sie bei Entkräftung oder einem angeblichen oder wirklichen Fluchtversuch erschossen wurden. Manche wurden aus nichtigem Grund so schwer misshandelt, dass sie an den Folgen starben.

Zum Höhepunkt der Grausamkeiten kam es am 12. Ap-

ril 1945, drei Tage bevor Offenburg von den französischen Truppen eingenommen wurde und damit der Krieg hier endete. Die verbliebenen KZ-Häftlinge sollten mit dem Zug aus Offenburg in östlicher Richtung durch das Kinzigtal weggeschafft werden. Die 41 kranken und nicht transportfähigen Männer sollten zurückgelassen und getötet werden, das hatte die Lagerleitung beschlossen.

Die wehrlosen Häftlinge wurden erhängt, erwürgt, erschlagen, erschossen.

Aus Zeugenberichten und den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft nach Ende des Zweiten Weltkriegs lässt sich folgender Ablauf des bestialischen Verbrechens rekonstruieren: Noch vor der Evakuierung des Lagers, am Vormittag des 12. April, wurden die Häftlinge in den Keller des Gebäudes geschleift und dort, einer nach dem anderen, grausam ermordet. Der Lagerälteste Anton Michels und der Kapo Willi Lemke, also Gefangene mit Sonderstatus, sollen daran beteiligt gewesen sein. Die wehrlosen Häftlinge wurden an Wasserhähnen erhängt, erwürgt, die Mörder brachen ihnen mit Eisenstangen das Genick und erschlugen sie mit

Äxten oder erschossen sie umstandslos. Schließlich brachten andere Häftlinge die Toten zum Waldbachfriedhof und bestatteten sie dort in einem Massengrab.

Sigmund Nissenbaum, einer der Häftlinge, dessen Vater zu den Ermordeten gehörte, machte den französischen Kommandanten sofort auf das Verbrechen aufmerksam. Die Toten wurden daraufhin ins städtische Sterberegister aufgenommen. An die Opfer erinnert seit 1964 ein Mahnmal auf dem Waldbachfriedhof. 2015 wurde an der Erich-Kästner-Realschule/Anne-Frank-Schule, die sich in der Nähe des Tatorts befindet, eine Gedenktafel enthüllt.

Im bereits befreiten Offenburg forderte ein Sprengstoffanschlag in der Ihlenfeld-Kaserne am 4. Mai 1945 weitere Menschenleben unter den „personnes déplacées“, den ehemaligen Zwangsarbeitern, die überwiegend aus Osteuropa stammten. Sie waren aus dem ganzen Ortenaukreis dort versammelt worden, um sie in ihre Heimatländer zurückzubringen. Die Wehrmacht hatte vor ihrem Abzug Minen mit Zeitzündern hinterlassen, die 114 Menschen töteten. Die Namen der Toten sind unbekannt. Sie wurden in einem Bereich des Waldbachfriedhofs beigesetzt. Auf dem Kulturforum und auf dem Friedhof erinnert ein Denkmal an sie.

HINWEIS: Die Gedenkfeiern für das Massaker vom 12. April 1945 und den Sprengstoffanschlag vom 4. Mai 1945 konnten wegen der Beschränkungen durch Corona nicht stattfinden und werden zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

LESEN SIE AM MITTWOCH: Als die Besatzer nach Offenburg kamen – Plünderungen und Vergewaltigungen nach dem 15. April 1945.



www.bo.de/75jahre



Die Gedenktafel an der Ostseite des Offenburger Bahnhofs (links) erinnert an mehr als 40 ermordete Zwangsarbeiter. Rechtes Foto: Das Außenlager des KZs Natzweiler-Struthof war in einem Gebäude der ehemaligen Artilleriekaserne auf dem „La-Horie“-Gelände untergebracht.

